

173. STIFTUNGSFEIER  
1. DEZEMBER 2007

# Dies academicus 2007

AKADEMISCHE REDE  
EHRENDOKTORATE  
PREISE

# Dies academicus 2007

1. Dezember 2007

---

**Johann Sebastian Bach** (1685–1750) aus: **Orchestersuite C-Dur** BWV 1066  
Gavotte I und II, Passepied I und II

Medizinerorchester Bern  
Leitung: Matthias Kuhn

---

**Begrüssung**

**Prof. Dr. Urs Würgler**

Rektor der Universität Bern

---

**Ansprache**

**Regierungsrat Dr. Bernhard Pulver**

Erziehungsdirektor des Kantons Bern

---

**Georg Friedrich Händel** (1685–1759)

aus: **Messiah**

«And the glory of the Lord  
shall be revealed»

Chor der Universität Bern  
Medizinerorchester Bern  
Leitung: Matthias Kuhn

---

**Akademische Rede**

**Prof. Dr. Felix Frey**

Vizekanzler Forschung  
Medizin – ein Gemeingut  
Eine Absage an die Zweiklassenmedizin

---

**Johann Sebastian Bach** (1685–1750)

aus: **Orchestersuite C-Dur** BWV 1066

Menuett I und II, Bourrée I und II  
Medizinerorchester Bern  
Leitung: Matthias Kuhn

---

**Ansprache**

**Christian Boesch**

Vorstand der StudentInnenschaft  
der Universität Bern (SUB)

---

**Akademische  
Ehrungen**

Ehrenszenator  
Ehrendoktorate  
Theodor-Kocher-Preis  
Berner Umwelt-Forschungspreis  
Haller-Medaille  
Credit Suisse Award for Best Teaching  
Weitere akademische Ehrungen

---

**Gaudeamus**

---

# Medizin – ein Gemeingut

## Eine Absage an die Zweiklassenmedizin

Vor kurzem hat mir ein niedergelassener Arzt aus dem Herzen gesprochen. Hier das Schlüsselzitat aus seinem Artikel:

«Der Arzt wirkt nicht länger als bedingungsloser Vertrauter und Anwalt seines Patienten, sondern ist Verwalter und Verteiler begrenzter und klar definierter medizinischer Ressourcen. Das Berufsbild hat sich grundlegend verändert. Ökonomische Zwänge drohen in medizinische Rationierung und eine ethisch unvorstellbare und inakzeptable Zweiklassenmedizin auszuarten. Gesund sterben als – nicht nur ökonomisch – oberste Maxime ärztlichen Denkens und Handelns» (1).

Nun, wenn ich heute zu Ihnen über die Zweiklassenmedizin spreche, so spreche ich im politischen Sinn, obwohl ich weder dafür ausgebildet bin noch die Absicht habe, das politische Parkett zu betreten. Ich habe dafür keinen Auftrag einer Ärzteorganisation, politischen Partei, Industrie oder Spitalkette. Meine Legitimation, über die Zweiklassenmedizin zu sprechen, basiert auf der täglichen Arbeit am Krankenbett seit 35 Jahren auf jeder hierarchischen Stufe im Berner Universitätsspital, einer dreijährigen Erfahrung im Gesundheitssystem der USA, der Tätigkeit als wissenschaftlicher Experte im Bundesamt für Sozialversicherungen und als Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds. Ich spreche also über eine Realität, die mir vertraut ist. Meist wird diese Realität, das schleichende Heraufkommen der Zweiklassenmedizin, hierzulande verdrängt – wegen der Komplexität der Materie, wie man sagt, wegen der vielen Implikationen, Verflechtungen oder vielleicht sogar wegen der Verfilzungen. Dabei nehme ich mich von dieser Kritik nicht aus. Sie betrifft auch mich.

Was verstehe ich im nachfolgenden Diskurs unter Medizin? Der Begriff «Medizin» soll hier nicht die Behandlung jener Befindlichkeitsstörungen beinhalten, die eher zum Geschäftsbereich der Wellness als

zur wissenschaftlichen Medizin gehören, sondern unter «Medizin» verstehe ich nachfolgend die Prävention, Diagnostik und Therapie von Entitäten, welche die Lebensdauer oder die Lebensqualität des einzelnen Menschen wesentlich verringern. Diese Behandlungsarten müssen unabhängig vom Einkommen für alle hier ansässigen Menschen zugänglich sein. Das ist meine Überzeugung, die ich im Folgenden begründen möchte.

## **Medizin – ein Gemeingut**

Die Schulmedizin ist bekanntlich in der Lage, die Lebensdauer der Menschen um viele Jahre zu verlängern. Diese Tatsache ist der Grund, weshalb die Finanzkraft der einzelnen Personen letztlich nicht bestimmen darf, wer behandelt werden soll und wer nicht. Unter diesem Aspekt wird die Benutzung der Ressourcen der Medizin zu einem Grundrecht, vergleichbar mit demjenigen auf Nahrung, Kleidung, Bildung, Religions- und Meinungsfreiheit etc. Wenn immer solche Grundrechte missachtet werden, droht die Gefahr der sozialen Instabilität wegen Ungleichheit. Deshalb, so glaube ich, sind wir schon aus utilitaristischen Gründen im Sinne einer qualifizierten Klugheit (2) gut beraten, wenn wir einen diskriminierenden Einsatz der Medizin zu verhindern suchen.

Allerdings sind dieses Unbehagen und diese Angst vor sozialer Instabilität nicht für jedermann ein hinlänglicher Grund, für alle Menschen den Zugang zu den medizinischen Gütern zu rechtfertigen. Als Hauptargument gegen eine gerechte Verteilung der medizinischen Güter wird aufgeführt, dass eine solche Verteilung die Autorität der Individuen über ihr Eigentum nicht berücksichtige (3). Bei dieser Argumentation wird also das Anrecht auf Eigentum höher eingeschätzt als das Anrecht des Nächsten, leben zu dürfen. Nach dieser Vorstellung existiert kein säkular-moralisches Grundrecht des Menschen auf ein «akzeptables Minimum an Gesundheitsfürsorge». Die Inanspruchnahme und Finanzierung medizinischer Güter, womit lebensbedrohliche Situationen bewältigt werden, sind nach diesem Denkansatz lediglich Aufgabe der einzelnen Menschen. Um das Risiko auszugleichen, können sich diese institutionell zusammenschliessen, wobei sich die Gesunden-und-Reichen am besten gegenseitig versichern. Als Kompromiss wird bestenfalls ein mehrstufiges System gesehen: In diesem steht allen Menschen unabhängig von ihrer Zahlungskraft eine bestimmte Grundmenge an Gesundheitsgütern zur Verfügung. Diejenigen hingegen, die über grössere Ressourcen verfügen, können damit medizinische Güter in grösserer Menge und höherer Qualität einkaufen. Diese Verteilung ist im Grunde wirtschaftsliberal und geht von der Annahme aus, dass Massnahmen, die unser Leben um Jahrzehnte verlängern, ein Privat- und nicht ein Gemeingut seien – meiner Meinung nach eine irrige Annahme.

Warum glaube ich, dass die Leistungen der Schulmedizin ein Gemeingut oder sogar ein öffentliches Gut sind? Der medizinische Fortschritt basiert im Wesentlichen auf zwei Standbeinen: auf den Naturwissenschaften und der Medizinaltechnologie. Die Grundlagen für diese Disziplinen, die Ausbildung der Forscherinnen und Forscher sowie der grösste Teil der Grundlagenerkenntnisse sind das Resultat harter Arbeit in Institutionen der Öffentlichkeit, das heisst in den Universitäten und technischen Hochschulen der westlichen Welt. Diese Errungenschaften verdanken wir Generationen von Wissenschaftlern, die im Interesse ihrer Nachkommen oder der Allgemeinheit gearbeitet haben und selber nicht mehr in den Genuss des Fortschritts gekommen sind. Das heisst, die Basis der Technologien, die unser Leben verlängern und verbessern, wurde von der öffentlichen Hand und im Hinblick auf die Allgemeinheit geschaffen, und deshalb sollten die medizinischen Technologien auch Gemeingut bleiben. Dabei ist selbstverständlich, dass Anrecht auf eine leistungsabhängige Entschädigung hat, wer diese Erkenntnisse in Produkte umsetzt oder als Grundlage für seine Dienstleistung braucht, nämlich die Industrie, die Ärzteschaft und die Spitäler. Allerdings darf sich der Markt nicht so entwickeln, dass sich die Gesellschaft, die den Fortschritt ermöglicht hat, medizinische Produkte nicht mehr leisten kann, weil diese lediglich zwecks Gewinnoptimierung vermarktet werden. Lassen Sie mich Ihnen einige Beispiele zur Illustration der genannten Problematik geben.

Die Aufdeckung des menschlichen Genoms war eine Kollektivleistung vieler Universitäten über siebzig Jahre. So hat Prof. Dr. Rudolf Signer von unserer Universität in den dreissiger Jahren zum ersten Mal quantitativ DNA isoliert und charakterisiert, eine bahnbrechende Leistung (4). Dank Signers Entdeckungen war es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts möglich, den Bauplan der menschlichen Eiweisse aufzuschlüsseln, was zur Identifizierung aller menschlichen Proteine geführt hat. Seitdem können Menschen, die erkranken, weil ihnen ein bestimmtes Eiweiss fehlt, kausal behandelt werden, und sie sterben nicht mehr in jugendlichem Alter wie zuvor. Ein enormer Fortschritt! Bei einer Erkrankung, die letztlich zur Niereninsuffizienz führt, dem Morbus Fabry, kostet eine solche Proteinsubstitution pro Jahr und Patient mehr als 250 000 Franken, und zwar für Jahrzehnte (5). Im Klartext heisst das: Die gleiche Öffentlichkeit, die noch vor kurzem die Entwicklung der Therapie ermöglicht hat, ist jetzt der Begehrlichkeit der Hersteller ausgeliefert. Die öffentliche Hand scheint ausserstande zu sein, der global operierenden Medizinalindustrie sinnvolle regulierende Richtlinien mit ebenso globaler Wirkung entgegenzustellen. Die Folge davon ist, dass der Zugang zu den lebenserhaltenden Substanzen nur den wenigen Menschen mit hohem Einkommen oder Vermögen offen sein wird.

Ein zweites Beispiel ist der Handel mit Spitälern, samt Ärztinnen, Ärzten und Pflegefachpersonen, die von unseren öffentlichen Hochschulen ausgebildet worden sind. So wurde vor einigen Monaten die grösste Privatklinikette der Schweiz für ca. 3 Milliarden Schweizer Franken von einer englischen Firma, die notabene dieses Unternehmen im Jahr 2002 für 930 Millionen Franken von der UBS übernommen hatte, einem südafrikanischen Unternehmen verkauft, das Privatkliniken in Südafrika, Namibia und Dubai betreibt (6). Das heisst, die Ärzteschaft und das Pflegepersonal dieser Spitäler müssen den Gewinn ausländischer Investoren optimieren. Inwiefern dieser finanzielle Druck ein Handeln nach dem medizinischen Grundsatz erlaubt, alles faktisch Mögliche für die Patienten zu tun (7), ist eine berechnete Frage. Es zeichnet sich eine bedenkliche Perspektive ab: Der zunehmende Erfolgsdruck wird diese Kliniken auf Gruppen von Patienten fokussieren lassen, bei denen aus versicherungstechnischen Gründen das Verhältnis von Aufwand und Ertrag besonders günstig ist, die weniger gewinnbringenden Patienten dagegen werden eher öffentlichen Spitälern überlassen und Patienten mit grossen finanziellen Ressourcen werden ins Zentrum der Tätigkeit rücken (8). Der Verkauf von Spitälern samt Ärzten und Pflegefachpersonen hat etwas Stossendes an sich, wird doch Handel betrieben mit Menschen, die ihre Ausbildung aus altruistischen, nichtmerkantilen Gründen gewählt haben. Unerträglich ist dabei für mich die Tatsache, dass bei diesem Vorgehen das höchste Gut des Menschen, nämlich leben zu dürfen, zum blossen Zwecke des Gewinns vermarktet wird. Dass dabei die Unternehmen die erforderlichen Fachkräfte samt Postgraduate-Ausbildung von den Universitäts-spitälern ohne Transfersumme erhalten, ist bemerkenswert. Damit keine Unklarheit herrscht: Während in den meisten Wirtschaftszweigen die Privatunternehmen selbst die Postgraduate-Ausbildung der Akademiker durchführen, erfolgt diese im Gesundheitswesen in den öffentlichen Institutionen wie dem Inselspital.

Stuft man den Besitz und vor allem den Reichtum in der Werteskala höher ein als das Recht, länger und besser leben zu können, so setzt dies in ethischer Sicht die Begründung voraus, dass die bestehenden Eigentums- und Einkommensverhältnisse gerecht seien. In einem simplifizierten Konzept des Wirtschaftsliberalismus trifft das sogar zu, denn darin wird die Leistung dem Reichtum gleichgesetzt. Es liegt jedoch auf der Hand, dass der Reichtum, durch Erbschaft entstanden und von Marktmechanismen gefördert, mindestens so viel mit Zufall wie mit Leistung zu tun hat (9). Das entzieht dem finanziellen Glück jegliche Legitimation, als gerechter Auslöser zu wirken für den Entscheid, wer länger leben darf und wer nicht. Der wirtschaftliche Erfolg eignet sich durchaus als Kriterium für die Verteilung vieler Güter im Alltag; er ist jedoch deshalb in unserer Gesellschaft noch kein hinreichender Grund für ein Vorrecht weniger Menschen auf das Gemeingut Medizin.

## Ansätze zur Verhinderung einer Zweiklassenmedizin

Trotzdem dominiert in der Schweiz die Meinung, eine Zweiklassenmedizin lasse sich nicht mehr vermeiden. Dabei basiert die Argumentation im Wesentlichen auf der Beobachtung der Entwicklung in anderen Ländern. Im Zuge der Globalisierung, so der defätistische Denkansatz, seien lokale Bemühungen gegen die schleichende Ausbreitung der Klassenmedizin illusorisch.

Nun, die Universitäten sind u. a. da, um festgefahrene Positionen zu hinterfragen und Illusorisches möglich zu machen. Deshalb nachfolgend einige Hinweise für die Stakeholders des Gesundheitsmarktes. Diese Hinweise sind weder umfassend noch abschliessend, aber sie haben alle ein Ziel, die Realisierung meines heutigen kategorischen Imperativs: «Zweiklassenmedizin in der Schweiz nie».

1. Die medizinischen Massnahmen, die das Leben verlängern oder die Lebensqualität bei Krankheit oder Unfall substanziell verbessern, müssen genauer definiert werden. Dies ist unabdingbar, damit die Grenzen klar gezogen werden können zwischen den Leistungen, die allen zugänglich sein sollen und deshalb nicht den Gesetzen des freien Marktes unterworfen sein dürfen, und dem business as usual. Ein erster Schritt in die richtige Richtung ist die *evidence based medicine*. Was heisst das? Die Anforderungen bezüglich der Evidenz des Nutzens von neuen diagnostischen Technologien, Produkten der Medizinaltechnologie und Medikamenten müssen erhöht werden und die Dauer der Verantwortung bezüglich *postmarketing surveillance* ist zu verlängern. Eine Verlängerung der Verantwortung des Produzenten kann jedoch nur gefordert werden, wenn parallel dazu auch der Patentschutz ausgedehnt wird. Mit der Verlängerung des Patentschutzes der einzelnen Produkte muss eine Analyse des Preis-Leistungs-Verhältnisses dieser Produkte einhergehen. Zwar wird heute meist eine Verkürzung des Patentschutzes gefordert, damit sich der Nachahmermarkt öffnen lässt – ein gesamtökonomisch widersinniger Zweck. In Wirklichkeit aber ist die aktuelle Dauer des Patentschutzes für die dominierenden Therapiemodalitäten der chronischen Leiden, die während zwanzig bis fünfzig Jahren behandelt werden müssen, vollkommen inadäquat. Ob therapeutische Endpunkte verpasst worden sind oder Nebenwirkungen sich einstellen, das ist oft erst nach Jahrzehnten ersichtlich. Seit der Asbestkatastrophe ist diese Tatsache auch biologisch ungebildeten Bürgern bekannt; den Behörden jedoch ist sie offensichtlich noch nicht aufgefallen.

Ein Beispiel bezüglich des zu kurzen Patentschutzes aus der Praxis: Seit den siebziger Jahren verschreibe ich Medikamente für Patienten mit einem Nierentransplantat. Über achtzig Prozent dieser Patienten

leiden nach zwanzig Jahren an einem Krebs, der von diesen Medikamenten ausgelöst oder begünstigt wird. Welche dieser Medikamente mehr und welche weniger karzinogen sind, ist heute noch unklar; denn vergleichende Studien mit einer genügend grossen Anzahl Patienten über die erforderliche Zeitspanne haben die Pharmaunternehmen bisher nicht durchgeführt, verständlicherweise, wie ich zugeben muss, denn im Verhältnis zur Fragestellung ist der Patentschutz zu kurz. Mittelfristig jedoch wird die Transparenz bezüglich der Evidenz des Nutzens medizinischer Interventionen erst umfassend möglich sein, wenn es gelingt, die *Krankenkassen* bedingungslos zur Mitarbeit an prospektiven Studien zu verpflichten. Die Krankenkassen allein besitzen nämlich die nötigen Informationen über die diagnostisch-therapeutischen Interventionen und Outcomes bei sämtlichen Patienten.

2. Die Rolle der *medizinischen Fakultäten* und der *Universitätskliniken* als unabhängige Experten auf dem *Medizinalmarkt* ist zu überdenken. Dazu nur einige kurze Hinweise: Die Kongresse und Fortbildungsveranstaltungen in den medizinischen Disziplinen sind in den letzten dreissig Jahren weitgehend eine Domäne der Industrie geworden und deshalb wesentlich auf deren Produkte ausgerichtet. Die Universitätsspitäler, die den politischen Auftrag der Kooperation und Competition haben, suchen aus pekuniären Gründen die Nähe der Industrie. Das führt unter anderem dazu, dass heute die meisten klinischen Studien pro forma von so genannten Opinion Leaders der Universitäten geleitet werden (10). Natürlich werden zu Opinion Leaders vorzugsweise Leute mit derjenigen Charaktereigenschaft gemacht, die heute zur Lösung aller Probleme hochstilisiert wird, nämlich die der (opportunistischen) Sozialkompetenz. Gefragt wären hingegen unabhängige Wissenschaftler mit analytisch-kritischem Denkvermögen. Damit wesentliche Nebenwirkungen von Xenobiotika nicht weiterhin über Jahre vorenthalten werden, wie in den letzten Jahren passiert, sind die Stakeholders in Zukunft wieder klarer voneinander zu trennen. Übrigens haben Mitarbeiter der Universität Bern beim Aufdecken vorenthaltener Daten in den letzten Jahren Pionierarbeit geleistet, was uns natürlich nicht gerade ins Zentrum grosszügiger Unterstützung durch die Industrie manövriert hat (11). Erfreulicherweise hat der Schweizerische Nationalfonds erkannt, dass die Unabhängigkeit der klinischen Forschung gestützt werden muss. Seit diesem Jahr finanziert er deshalb in der Schweiz drei klinische Forschungszentren, wovon eines hier an der Universität Bern eingerichtet worden ist.
3. Die *medizinischen Fakultäten* und die *Universitätsspitäler* müssen den Diskurs über das ethische Verhalten nicht nur führen, sondern das ethische Verhalten selber vorleben. Diese Haltung ist aus mehreren Gründen notwendig: wegen der Vorbildfunktion für die



Auszubildenden, wegen der *Unabhängigkeit der Expertenfunktion* und wegen der Aufgabe, neue Konzepte für grundlegende Fragen der Gesellschaft unabhängig zu entwickeln. So wird das Kumulieren von medizinischen universitären Aufgaben mit Verwaltungsmandaten bei Banken, Pharmaunternehmen, Krankenkassen und privaten Spitzketten sowie mit politischen Mandaten momentan toleriert, obwohl ethische Zielkonflikte evident sind. Dies spricht zwar für die Flexibilität unseres Milizsystems, zeigt aber gleichzeitig, wie die Alma Mater ihre Glaubwürdigkeit als Institution unabhängiger Experten aufs Spiel setzt. Ebenso ist schwer verständlich, wenn Universitätskliniken gleich wie gewinnoptimierende Privatkrankenhäuser um VIPs aus Ländern kämpfen, in denen der Reichtum eher auf Korruption als auf Leistung basiert. So hat zum Beispiel unsere Universitätsklinik, in der enormer Platz- und Personalmangel herrscht, einen Medizinprofessor, der nebenbei bemerkt nach unseren Reglementen nicht einmal die Qualifikation «Privatdozent» verdienen würde, zu einem horrenden Salär unter Vertrag genommen, damit er VIPs aus der ganzen Welt zur Verbesserung des Budgets aufspürt. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass hier Zweiklassenmedizin betrieben werden soll. Übrigens zementiert nach meiner Meinung der Import begüterter Patienten aus medizinisch wenig entwickelten Ländern in unsere Universitätsspitäler die Zweiklassenmedizin auch in den Herkunftsländern. Eine derart flagrante Förderung einer Zweiklassenmedizin, wie sie zurzeit in Universitätsspitalern erfolgt, ist nur möglich, wenn vom Verwaltungsrat bis zu den behandelnden Ärzten und Pflegenden alle einverstanden sind. Da nützt das Einführen von Kursen über Medizinethik nichts. Was es dagegen braucht, ist die Zivilcourage für den Entscheid, das Budget nicht durch Etablieren einer Zweiklassenmedizin, sondern mit anderen Mitteln zu sanieren.

4. Die *Politik* sollte sich in Zukunft stufengerecht mit der Grundsatzfrage befassen, welchen Wert die Medizin für unsere Gesellschaft besitzt. Weniger bedeutend und zudem quantitativ irrelevant sind gewisse Detailprobleme, die sich in den Medien jedoch wirkungsvoll ausschlagen lassen, zum Beispiel die Frage, wo einige seltene Operationen, wie die Transplantation, durchzuführen sind, oder die Frage, ob Behandlungsarten, die eher in die Bereiche von Wellness und Lifestyle gehören oder eine kollektive Irrationalität befriedigen, jedermann obligatorisch zugänglich gemacht werden müssen oder nicht. Gefragt wären heute vielmehr jene Politiker, die richtig einschätzen können, welchen Wert in unserer Zeit die Explosion biomedizinischer und medizintechnologischer Errungenschaften für die Lebensdauer und die Lebensqualität von uns Menschen hat. Meine Damen und Herren, ich betreue heute noch Patienten, die ich Anfang der siebziger Jahre das erste Mal am Krankenbett getroffen habe und die eigentlich wegen Nierenversagen damals

hätten sterben sollen. Dank künstlichen Organen aber leben diese Menschen heute noch. In erschreckend monotoner Weise quitiert die Politik solche Leistungen der *medical community* seit zwanzig Jahren mit der Frage: Wie können wir die Ausgaben für eine Verlängerung des Lebens reduzieren? Die negative Haltung der Politik gegenüber dem grössten Fortschritt der Wissenschaften in den letzten hundert Jahren hat gravierende Konsequenzen:

- Die behandelnden Ärzte sind demotiviert, wie aus dem Text des niedergelassenen Kollegen hervorgeht (1).
- Brillante junge Studenten und Ärzte wenden sich von der Medizin ab; sie wollen nicht mit Schuldgefühlen belastet sein, wenn sie doch etwas Sinnvolles tun.
- Die Universitätsspitäler verlieren unter dem politischen Budgetdruck ihre Unschuld, weil sie immer mehr Leute mit einem Reichtum zweifelhafter Provenienz behandeln.
- Die Versicherungen entwickeln der Not gehorchend Modelle, die letztlich den wenig begüterten Menschen zwecks Prämienreduktion Leistungen vorenthalten.

Dass Prozesse im Bereich der Medizin, wie in jedem komplexen Bereich, dauernd optimiert werden müssen, liegt auf der Hand. Das ist im Grunde aber nur eine nebensächliche im Vergleich zur zentralen Frage, welche Stufe in der Wertepyramide unserer Güter die Medizin, die das Weiterleben ermöglicht, einnimmt. Für den einzelnen Menschen werden alle anderen Güter bedeutungslos, wenn sein Gut «Leben» gefährdet ist. Dass der freie Markt für ein solches Gut nicht spielen kann, bedarf eigentlich keiner Diskussion. Einer Diskussion bedarf hingegen, weshalb sich die Politiker mit diesem Gut immer in negativem Sinn befassen, gehen sie doch lediglich der Frage nach, wie sich die Gesamtausgaben fürs Überleben reduzieren lassen. Dabei greift nach meiner Wahrnehmung die zurzeit vorherrschende Ansicht zu kurz; denn wir setzen heute einen viel geringeren Teil unseres Einkommens für das reine Überleben ein als frühere Generationen. Hier nur ein Beispiel: Vor rund hundert Jahren (1912) musste ein schweizerischer Angestelltenhaushalt noch über 40 Prozent seines Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben; heute sind es weniger als 7 Prozent (12). Güter wie Ernährung, Kleidung, Wohnen sind also nicht mehr *rate limiting*. Etwas anderes ist *rate limiting* geworden: das Verhindern von Tod und Invalidität bei Krankheit oder Unfall. Dass auch kranke und invalide Menschen leben wollen, weiss ich aus meinem Alltag am Krankenbett. Diese Tatsache lässt sich durch noch so viele Umfragen unter Gesunden nicht wegdiskutieren. Die Annahme ist nicht unrealistisch, dass wir in Zukunft eher 20 bis 30 Prozent als 10 bis 15 Prozent des Bruttosozialproduktes für Medizin einsetzen werden, denn die grössten Anwendungsbereiche bezüglich künstlicher Organe und Behandlung genetischer Erkrankungen stehen erst noch vor der Tür.

Diese Zunahme der Medizinkosten kann meiner Wahrnehmung nach lediglich durch eine Ungerechtigkeit verhindert werden: indem nämlich das Recht auf Verlängerung des Lebens nicht als Gemeingut anerkannt, sondern zu einer Privatsache gemacht wird, einer Privatsache zudem, die vorzugsweise reichen Menschen zugute kommt – entsprechend dem heutigen Trend. Trotzdem, so wage ich zu hoffen, wird die Politik in nächster Zukunft nicht um die entlarvende Aufgabe herumkommen, den Stellenwert des «Lebens» in unserer Gesellschaft im Verhältnis zum Privateigentum zu definieren. Zur Erinnerung nochmals: Die harte und letztlich unausweichliche Frage, die von Behörden und Politikern, aber auch von Professoren und Klinikdirektoren bisher unterdrückt worden ist, lautet: Sind effiziente, sinnvoll angewendete Massnahmen zur Verlängerung des Lebens und zur Verbesserung der Lebensqualität bei Unfall und Erkrankung ein Gut, auf das jedermann Anrecht hat, oder wird dieses Gut sukzessive ein Privileg der wenigen Menschen mit viel Geld?

Meine Damen und Herren, der Hauptgrund, weshalb ich das heutige Thema gewählt habe, ist die Überzeugung, dass der öffentliche Diskurs über die sich schleichend etablierende Zweiklassenmedizin in der Schweiz sofort begonnen werden muss. Weit wichtiger als die heute vorherrschende Diskussion über mikro- und makroökonomische Konzepte zur Optimierung der Medizinalausgaben ist dabei die Einstufung der medizinischen Dienstleistung in der Wertepyramide unserer Gesellschaft. Letztlich geht es um die Erwartungshaltung der Allgemeinheit gegenüber dem Anspruch des einzelnen Menschen, weiterleben zu dürfen, wenn seine Existenz schicksalhaft durch Krankheit oder Unfall bedroht ist. Diese ethische Debatte wird, so hoffe ich, in der Schweiz zur Ablehnung einer Medizinalversorgung führen, in der begüterte Menschen privilegiert werden; denn die Finanzkraft ist nach meiner Meinung weder hier noch sonst wo auf dieser Welt ein hinlänglicher Grund für ein längeres Leben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

## Literaturhinweise

1. Jean-Jacques Fasnacht. Schweiz Med Forum 2005; 5: 4–5
2. Fischer P., Tun und Unterlassen, in: Politische Ethik, Wilhelm Fink Verlag München, 2006, Seite 98
3. Engelhardt, Jr. H. Tristram. Urban Wiesing (Hg.). Ethik in der Medizin. Stuttgart 2000; 266–268
4. Signer R. et al., Nature 1938, 141: 22
5. Arzneimittelkompendium der Schweiz 2007, Seite 1235 oder Seite 2953
6. NZZ, 7. August 2007
7. Fischer P., Politische Ethik, Wilhelm Fink Verlag München, 2006, Seite 170
8. Fey M.F., Schweizerische Ärztezeitung 2007; 88: 29/30, Seite 1
9. Fischer P., Politische Ethik, Wilhelm Fink Verlag München, 2006, Seite 165
10. Bekelman J.E., JAMA 22/29, 2003, Vol. 289: 454
11. Jüni P. et al., Lancet 2004 Dec 4; 364(9450): 2021.  
Brit Med Journal June 2002; 324: 1287
12. Statistische Jahrbücher der Schweiz

Dies academicus 2007

1. Dezember 2007

**Ehrungen vom Rektor sowie von den Dekanen**

---

**der Theologischen Fakultät,**

---

**der Rechtswissenschaftlichen Fakultät,**

---

**der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät,**

---

**der Medizinischen Fakultät,**

---

**der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät,**

---

**der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät**

---

**vollzogen.**

## Herrn Dr. Alfred Bretscher, Bern

Laudatio:

Alfred Bretscher,



Foto: P. Friedli

dem Freund und Förderer der Universität Bern in Würdigung und Verdankung der aussergewöhnlichen, grosszügigen Schenkungen, die er der ihm nahe stehenden Universität Bern getätigt hat, insbesondere derjenigen zugunsten der Klima- und Luftverschmutzungsforschung. Seit Jahrzehnten hat sich Alfred Bretscher für das Wohl unserer Universität und für deren öffentliches Auftreten eingesetzt. In verschiedenen Funktionen hat er sich Verdienste in der Lehrerbildung und in der Förderung der Naturwissenschaften erworben. Speziell danken wir Alfred Bretscher auch für seine Freundschaft, seine Initiative und seinen Ideenreichtum, den er stets humorvoll zu verpacken weiss.

## Biografie

Alfred Bretscher wurde am 22. Juni 1920 in Bern als erster Sohn von Karl und Ida Bretscher, geb. Hanslin, geboren. Der Vater war damals Direktor der Hasler AG (später Ascom), später Verwaltungsratsdelegierter der Winkler-Fallert AG in Bern.

Alfred Bretscher besuchte die Schulen in Bern und schloss seine Schulzeit 1940 mit der Maturität am Realgymnasium ab. Das folgende Jahr war mit Militärdienst und Aufenthalten an den landwirtschaftlichen Schulen Cernier NE und Rütli BE ausgefüllt. Allerdings gab Alfred Bretscher seine ursprüngliche Idee, die Landwirtschaft als Beruf zu ergreifen, auf und begann 1941 ein Biologiestudium an den Universitäten Bern und Zürich mit den Fächern Zoologie, Botanik und Chemie, ergänzt durch Vorlesungen und Praktika in Physik, menschlicher Physiologie und Kinderpsychologie.

Das Bernische Gymnasiallehrerpatent in Zoologie, Botanik und Chemie erwarb Alfred Bretscher 1947, den Dr. phil. nat. in den gleichen Fächern 1948.

Nach Kriegsende, aber noch während der Studienzeit, konnte Alfred Bretscher als Mitarbeiter der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes nach Wien, Holland, Calais und weiteren Orten reisen. Besonders interessant war eine Reise mit dem Zug 1948 nach Berlin während der Blockade durch die Russen.

Nach Abschluss des Doktorates erfolgte ein einjähriger Studienaufenthalt an der University of Connecticut in Storrs.

Vom Herbst 1949 bis zum Frühjahr 1951 war Alfred Bretscher Assistent am Zoologischen Institut der Universität Bern.

Da anschliessend keine Stelle als Gymnasiallehrer frei war, erwarb Alfred Bretscher zusätzlich das Sekundarlehrerpatent und unterrichtete zuerst in Huttwil, dann bis 1984 in Bern an der Sekundarschule Viktoria. In diese Zeit fällt auch der Unterricht in Didaktik für Chemie für Sekundarlehrer an den Universitäten Freiburg und Bern.

Seit 1965 präsidiert Alfred Bretscher in Nachfolge seines Vaters die Dr. Karl Bretscher Stiftung für Geographie. Er ist Mitglied der Naturforschenden, der Zoologischen, der Geographischen und der Chemischen Gesellschaft, ein Beweis für seine vielfältigen Interessen. Er hat diesen Gesellschaften auch in verschiedenen Ämtern gedient. Dabei wurde sein sprichwörtlicher Humor zu einem richtigen Markenzeichen. Dass er sich stets mit seinem Pfadfindernamen «Alias» ansprechen liess, ist ein kleines Beispiel dafür.

Durch sein Hobby, das Segeln, war Alfred Bretscher zudem an Meteorologie, aber auch an der Schifffahrt im Allgemeinen interessiert. Während er aus Altersgründen das aktive Segeln aufgegeben hat, betreibt er sein zweites Hobby, das Reisen, immer noch, wenn auch in etwas reduziertem Masse.

## Frau Tamara Grdzeldze, Genf

Laudatio:

Tamara Grdzeldze,

quae et theologa et philologa et  
femina in georgia terra atheorum  
plena mariumque dominatui obnoxia  
inter primas operam dedit studiis  
theologicis restituendis  
quae indagans docens scribens  
christianorum orientalium religionem  
deique amorem nostri saeculi  
quaestionibus coniungit et occidentis  
hominibus ante oculos ponit  
quae, cum ecclesiam georgiae  
investigat et in concilio ecclesiarum  
oecumenico magno cum studio  
versatur, dialogum inter ecclesias  
orientales et occidentales, qui magno  
est in discrimine, sustinet



*Tamara Grdzeldze,*

- *der georgischen Theologin und Philologin, die in einem atheistischen und patriarchalen Umfeld in Georgien als Pionierin bei der Wiederherstellung theologischer Studien wirkte,*
- *die in Forschung, Lehre und Publikationen orthodoxe Theologie und Spiritualität mit den Fragestellungen der Gegenwart verbindet und einem westlichen Publikum vermittelt,*
- *die durch ihre Studien zur Georgischen Orthodoxen Kirche und durch ihr Engagement im «Ökumenischen Rat der Kirchen» den gefährdeten Dialog zwischen orthodoxen und abendländischen Kirchen lebendig erhält.*



## Biografie

Tamara Grdzeldze wurde in Tbilissi, Georgien geboren. Sie ist georgische Staatsbürgerin und Mitglied der Georgischen Orthodoxen Kirche.

1974–1979 studierte sie Georgische Philologie an der Staatlichen Universität Tbilissi, dem folgte dort 1980–1984 ihr Promotionsstudium mit dem Schwerpunkt Georgische Hagiografie. In jenen Jahren vor der politischen Wende 1992 gab es an sowjetischen Universitäten die Disziplin Theologie nicht und theologische Gedankengänge in Universitätschriften waren tabu. Ihre Dissertation war die erste nach der sowjetischen Besetzung Georgiens 1921, die christliche Texte nicht unter ausschliesslich philologischen, sondern auch unter theologischen Gesichtspunkten untersuchte. Unter grosser Anteilnahme der Öffentlichkeit verteidigte sie 1984 ihre Dissertation «Symbole in der georgischen Hagiografie des 5. bis 11. Jahrhunderts» und wurde zur Dr. phil. promoviert.

1985–1991 setzte sie ihre Forschungen zur georgischen und byzantinischen Hagiografie als Mitarbeiterin am Schota-Rustaweli-Institut für georgische Literatur der Georgischen Akademie der Wissenschaften fort.

Nach dem Kollaps des Sowjetregimes war Tamara Grdzeldze 1992 Visiting Professor für Georgische Kultur am Mount Holyoke College, Massachusetts, USA. Hier entschloss sie sich, ein volles Theologiestudium im Westen zu absolvieren, um die georgische orthodoxe und die westliche Theologie zu verstehen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Orthodoxe Theologie studierte sie am St. Vladimir's Orthodox Theological

Seminary, New York, anglikanische Theologie am Ripon College bei Oxford. Es folgte ein vierjähriges Promotionsstudium in spätantiker Christentumsgeschichte an der Universität Oxford, das sie 1999 mit der Dissertation «Das Konzept des Raumes in den Schriften Maximus des Bekenners» und dem Grad eines Ph. D. in Theology abschloss.

Ihr Vorhaben, in Georgien die Diskurse östlicher und westlicher Theologie zusammenzuführen, liess sich nicht verwirklichen. Seit 2000 arbeitet sie für den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). Sie veröffentlichte zunächst – erstmals in georgischer Sprache – Aufsätze über die orthodoxe Beteiligung an der ökumenischen Bewegung. Seit 2001 führt sie im Sekretariat der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK in Genf die Geschäfte, obwohl ihre eigene Georgische Orthodoxe Kirche aus diesem Rat unter Protest gegen dessen Verlautbarungen austrat: Sie organisiert interkonfessionelle Dialoge – vor allem über das unterschiedliche Selbstverständnis der Kirchen, ihre Ekklesiologie –, bemüht sich besonders um die Beteiligung der orthodoxen Kirchen an den weltweiten Dialogen, ediert Bücher und Studien, hält Vorträge auf allen Kontinenten, unterrichtet am Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf und schreibt zahlreiche Beiträge zur orthodoxen und ökumenischen Ekklesiologie sowie zu Geschichte, Gegenwart und Spiritualität der georgischen Kirche. Dazu gehört auch ein Werk über die Geschichte der Georgischen Kirche von 1811 bis zur Gegenwart, das sie 2006 zusammen mit Prof. Dr. Martin George und Prof. Dr. Lukas Vischer herausgegeben hat.

Herrn Prof. Dr. William J. Davey,  
Champaign, Illinois, USA

Laudatio:

William J. Davey,



qui investigationibus suis quae  
pertinent ad certam rationem lites  
in corpore commerciali pancosmio  
oriundas componendi plurimum  
contulit ut multae lites commerciales  
sine vi componi possent  
qui ius foederis communis de commer-  
cio et vectigalibus novique corporis  
commercialis pancosmii egregie  
indagans commercio internationali  
conditiones iustas et aequas quaerit  
qui multos per annos operam dedit  
ut ius europaeum in america  
septentrionali melius cognosceretur  
et intellegeretur utque eo modo  
mundus vetus et novus iucundius  
et meliore cum fructu colloqui  
possent

*William J. Davey, für seine grund-  
legenden Arbeiten in der  
Entwicklung und Entfaltung des  
Streitbeilegungsverfahrens der  
WTO, dank dem zahlreiche  
Handelskonflikte auf friedliche Art  
und Weise beigelegt werden  
konnten; für seine hervorragenden  
wissenschaftlichen Beiträge zum  
Recht des GATT und der neuen  
WTO auf der Suche nach ausgegli-  
chenen und gerechten Regelungen  
des internationalen Handels; für  
seine langjährigen Bemühungen,  
Verständnis und Kenntnisse des  
europäischen Rechts in den USA zu  
fördern und damit zum transatlan-  
tischen Dialog beizutragen.*

## Biografie

William J. Davey wurde am 25. April 1949 in Albion, Michigan, USA geboren. Er studierte Ökonomie und Rechtswissenschaft an der University of Michigan Law School, Ann Arbor, USA. Nach Abschluss der Studien wirkte er 1974–1976 als Law Clerk am United States Court of Appeals for the 2nd Circuit und am Supreme Court for Justice Potter Stewart.

Es folgten sechs Jahre der Advokatur in Brüssel bei Cleary, Gottlieb, Steen & Hamilton, wo er sich eingehend mit Fragen des EG-Rechts auseinandersetzte und eine langjährige Beziehung zu Europa begründete.

1984 bis 1989 war er an der University of Illinois als Associate Professor tätig und unterrichtete internationales Handelsrecht, Gesellschaftsrecht und Finanzmarktrecht.

1995 erfolgte seine Wahl zum Direktor der Rechtsabteilung der WTO, wo er massgeblich beim Aufbau des neuen Streitbeilegungsverfahrens und

der Herausbildung des noch jungen Fallrechts beteiligt war.

1999 kehrte er in die USA zurück und wurde zum Edwin M. Adams Professor of Law am University of Illinois College of Law berufen, wo er internationales Handelsrecht, WTO-Recht und EG-Recht unterrichtete.

2006 wurde er als distinguished Professor auf den Guy Raymond Chair of Law gewählt, eine Wahl, mit der seine grossen Verdienste als akademischer Lehrer und als Direktor der Rechtsabteilung des WTO-Rechts gewürdigt wurden. William Davey war in zahlreichen Streitbeilegungsverfahren der WTO und der NAFTA als Schiedsrichter beteiligt. Er hat wesentliche Beiträge zum internationalen Handelsrecht der WTO und der USA verfasst und gilt als der führende Spezialist in Fragen des WTO-Streitbeilegungsverfahrens.

Prof. Dr. William J. Davey lehrt seit 2001 regelmässig im Rahmen des MILE-Programms des WTI an der Universität Bern.

## Herrn Dr. Carlo Malaguerra, Muri b. Bern

Laudatio:

Carlo Malaguerra,

qui operam plurimam dedit systemati  
rationali helvetiae reformando atque  
augendo  
qui multum contulit ut unitarum  
nationum coetus principia rationarii  
pancosmii elaboraret  
qui optime meritis est cum effecit  
ut disciplinae sociales maiore cura  
certaque via et ratione exercerentur  
necnon latius adhiberentur imprimis  
autem cum rationarium publicum  
in observatorium societati arti politicae  
scientiae utile transformavit



*Carlo Malaguerra,*

- *für seinen Einsatz für die Reform und Erweiterung des schweizerischen statistischen Systems,*
- *für seinen Beitrag zur Ausarbeitung von Prinzipien der Weltstatistik im Rahmen der UNO,*
- *für seine grossen Verdienste um die Professionalisierung und Entwicklung der Sozialwissenschaften und insbesondere der öffentlichen Statistik als Beobachtungsinstrument im Dienste von Gesellschaft, Politik und Wissenschaft.*

## Biografie

Carlo Malaguerra wurde am 4. August 1939 in Minusio TI geboren, ist verheiratet und Vater eines Sohnes. Nach der Matur folgte eine vierjährige berufliche Tätigkeit in Bern und Berlin. 1962 begann er das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Fribourg, wo er 1965 mit dem Lizentiat abschloss und 1970 zum Dr. rer. pol. promovierte. Nach Tätigkeiten im Tessin, in Bern und Paris (OECD) trat Carlo Malaguerra 1975 eine Stabsstelle beim Bundesamt für Statistik (BFS) an mit dem Auftrag, das schweizerische statistische System zu reformieren. 1976 wurde er Abteilungschef für Wirtschaftsstatistik, 1978 Vizedirektor und 1980 stellvertretender Direktor beim BFS. 1987 ernannte ihn der Bundesrat zum Direktor des BFS, ein Amt, welches er bis Ende 2001 innehatte. Neben

seiner beruflichen Tätigkeit beim BFS war Carlo Malaguerra Präsident der Konferenz Europäischer Statistiker (1989–1992), Mitglied der Abteilung I des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (1986–1993), Mitglied des Vorstandes des Internationalen Instituts für Statistik (1991–1995) und Mitglied der «International Association for Official Statistics» (1990–1998). Seit 2001 ist er Mitglied des Vorstandes der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) und Präsident der Kommission SELECTS der SAGW. Als freischaffender Experte hat Carlo Malaguerra zahlreiche Mandate ausgeführt und ist u. a. seit 2003 Mitglied des «Independent Panel of Experts» beim Projekt METAGORA (Statistik, Menschenrechte und Demokratie) der OECD in Paris.

## Herrn Prof. Dr. Walo Hutmacher, Genf

Laudatio:

Walo Hutmacher,

qui magnam operam dedit ut  
institutio publica helvetiae melior  
fieret  
qui quaestionum ad sociologiam  
eruditionis pertinentium indagator  
egregius extat  
qui praeses academiae helveticae  
consilii scientialis-politici disciplinarum  
ad hominem pertinentium atque  
socialium his de disciplinis optime  
meritus est cum effecit ut maiore cura  
certaque via et ratione exercerentur  
necnon latius adhiberentur



*Walo Hutmacher,*  
– für seinen Einsatz für die  
Verbesserung des schweize-  
rischen Bildungssystems,  
– für seine wissenschaftlichen  
Leistungen im Bereich der sozio-  
logischen Bildungsforschung,  
– für seine grossen Verdienste  
um die Förderung und Profes-  
sionalisierung der Sozialwissen-  
schaften als Präsident des  
Wissenschaftspolitischen Rates  
der Schweizerischen Akademie  
der Geistes- und Sozialwissen-  
schaften.

## Biografie

Walo Hutmacher wurde am 15. Oktober 1932 in Oberehrendingen geboren, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach der obligatorischen Schulzeit und der Matur in Fribourg folgten Tätigkeiten in Bern und Barcelona. 1953 begann er das Studium der Soziologie an der Universität Genf, welches er 1957 mit dem Lizentiat abschloss. 1958 gründete Walo Hutmacher das Empfangszentrum für Jugendliche in Schwierigkeiten, Astural, in Chevrens, welches er bis 1959 als Direktor leitete. Zwischen 1963 und 1969 führte er drei Aufträge in der Bildungsplanung für die UNESCO durch: Ruanda (1963), Kongo Brazzaville (1965), Barbados (1969). Von 1959 bis 1962 arbeitete Walo Hutmacher als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Département de l'instruction publique (DIP) in Genf. 1962 wurde er Leiter

der soziologischen Forschungsabteilung. 1965 gründete er den Service de la recherche sociologique, welchen er bis 1995 leitete. Anschliessend war er noch bis 1997 Direktor der integrierten Abteilung für Bildungsforschung. Von 1973 bis 1998 wirkte er als Chargé de cours für Bildungssoziologie an der Fakultät für Psychologie und Bildungswissenschaften der Universität Genf, zudem als Gastprofessor für Bildungssoziologie an den Universitäten Zürich und Neuchâtel. Von 1971 bis 1982 war er Präsident der Schweizerischen Soziologischen Gesellschaft und von 1993 bis 2001 Präsident des Wissenschaftspolitischen Rates der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Walo Hutmacher ist noch immer Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen und Experte in Bildungsfragen für nationale und internationale Organisationen.

Herrn Prof. Dr. med. Leopold G. Koss,  
New York, USA

Laudatio:

Leopold G. Koss,



Qui et medicus et indagator et  
doctor indefatigabilis diagnosticae  
tumorum cytologicae novas vias  
aperuit qui Praeceptor incomparabilis  
et praemiorum donator optimos  
chirurgiae tirones facultatis  
Medicorum adiuvat qui benefico  
sodalicio a se instituto commercium  
scientiale inter universitatem  
Bernensem aliasque universitates  
totius orbis terrarum auget atque  
promovet

*Leopold G. Koss, für seine wegweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der zytologischen Tumordiagnostik. Neben seiner Tätigkeit als Pathologe und Forscher hat er sich unermüdlich um die akademische Lehre verdient gemacht. So ist die Koss' Diagnostic Cytology, als weltweites Standardwerk, aus keiner Fachbibliothek wegzu-denken. Als begnadeter Lehrer und Stifter von Preisen für akademische Exzellenz fördert Leopold Koss den medizinischen Nachwuchs an der Medizinischen Fakultät. Weiter ermöglicht die von ihm gegründete Stiftung den wissenschaftlichen Austausch zwischen Bern und anderen Universitäten weltweit. Das Ehrendoktorat der Berner Fakultät ist ein Zeichen der Anerkennung seiner grossen akademischen Verdienste und seiner fortdauernden Verbundenheit mit unserer Universität.*



## Biografie

Leopold G. Koss wurde 1921 in Lodz geboren und wuchs in Polen auf. Sein Medizinstudium begann er an der Wiener Universität, wechselte nach dem Anschluss des Landes an Hitler-Deutschland an die Freie Universität Brüssel und von dort an die Université Montpellier. Den Zeitpunkt der Niederlage Frankreichs erlebte er als Gefreiter im französischen Heer.

Leopold Koss gelangte als Flüchtling 1942 illegal in die Schweiz. Seine Eltern und die einzige Schwester starben im Holocaust. Nach einigen Monaten in den Arbeitslagern Bellechasse und Aesch wurde ihm gestattet, sein Medizinstudium in Bern weiterzuführen. In den mehr als drei Jahren an der Berner Fakultät erhielt er eine Ausbildung, die er selber als «outstanding» bezeichnet und die er mit einem Doktorat auf dem Gebiet der experimentellen Embryologie abschloss.

Sein Interesse für Morphologie führte zu seiner Weiterbildung zum Pathologen im Sloan Kettering Institute in New York, wo er mit George Papanicolaou arbeitete. Dort etablierte er 1962 das erste Labor für Zytogenetik, welche bald Teil der zytologischen Routinediagnostik wurde. Seine Beschreibung der Koilozytose in zervikalen Ausstrichen 1956 wurde Jahre später bei der Entdeckung der Papillomaviren für die Genese des

Zervixkarzinoms bedeutsam. Zahlreiche seiner experimentellen Arbeiten beschäftigten sich mit der Entstehung von Harnblasenkarzinomen. Eine breite methodologische Basis umfasst die Elektronenmikroskopie bis zu computergestützten bildgebenden Verfahren, die Flow-Zytometrie und, in den Publikationen jüngeren Datums, die Molekularbiologie. Sein Oeuvre umfasst 415 Publikationen, wobei der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Interessen die zytologische Tumordiagnostik ist. Von den 14 Büchern, die Leopold Koss verfasst hat, ist zweifellos das berühmteste die «Koss' Diagnostic Cytology», ein zweibändiges Standardwerk, das jetzt in der 5. Auflage erschienen ist.

Leopold Koss wurde 1973 zum Chairman des Department of Pathology des Montefiore Medical Center des Albert Einstein College of Medicine, New York, ernannt, wo er, auch lange nach seiner Emeritierung, bis zum heutigen Tag arbeitet.

In zahllosen Veranstaltungen auf der ganzen Welt haben Generationen von Pathologen und Studenten in ihm den inspirierten, kenntnisreichen und warmherzigen Lehrer kennen gelernt.

«Forever grateful» für seine Ausbildung in Bern, hat Leopold Koss 1996 die nach ihm benannte Vorlesungsreihe an unserer Fakultät ins Leben gerufen und diese einige Jahre später um einen Preis für junge Medizinstudenten erweitert.

## Herrn Prof. Dr. med. Hans-Georg Borst, München

Laudatio:

Hans-Georg Borst,



qui medicus vulnerarius novas rationes  
chirurgicas aortas resarciendi et  
thoracis organa transferendi introduxit  
insuper et ipse eximia cum laude in  
valetudinariis versatus est et ita multos  
per annos aegris profuit  
qui indagator praeceptorque indefa-  
tigabiliter scientiam medicam auxit et  
chirurgiae tironibus tradidit  
qui amore hominum inflammatus  
plurimum profuit ut medici vulnerarii  
et intra nationem et inter nationes  
operam melius efficaciusque sociarent

*Hans-Georg Borst,*

- dem Arzt und Chirurgen, der durch Einführung innovativer chirurgischer Techniken und durch seine herausragende klinische Tätigkeit langjährig Patienten diente,
- dem Pionier der Aorten Chirurgie und der Transplantation thorakaler Organe,
- dem Forscher und Lehrer, der mit unermüdlichem Einsatz medizinisches Wissen erweitert und dem chirurgischen Nachwuchs weitergegeben hat,
- dem Humanisten, der in umfassender Weise – national und international – die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Chirurgie gefördert hat.

## Biografie

Prof. Dr. Hans-Georg Borst wurde am 17. Oktober 1927 in München geboren. Er besuchte die Schulen in seiner Heimatstadt und begann das Medizinstudium an der dortigen Ludwig-Maximilians-Universität. Nach den propädeutischen Semestern wechselte er an die Harvard Medical School in Boston und erhielt das amerikanische Staatsdiplom 1953. Danach bildete er sich an der Stanford University in Palo Alto, und am Physiologischen Institut der Harvard School of Public Health weiter.

1956 kehrte Hans-Georg Borst nach Deutschland zurück und war vorerst als wissenschaftlicher Assistent an der Chirurgischen Universitätsklinik in Marburg unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Zenker tätig. Zwei Jahre später wechselte er mit seinem Lehrer nach München und blieb bis 1968 an der Ludwig-Maximilians-Universität. Am 1. April 1969 wurde er als 1. Ordentlicher Professor für Chirurgie und Lehrstuhlinhaber am Departement Chirurgie der neu gegründeten Medizinischen Hochschule Hannover berufen. 1972 wurde die Klinik für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie gegründet, deren Leitung er bis zu seiner Emeritierung 1996 innehatte.

Professor Borst ist Mitglied der wichtigsten kardiovaskulären chirurgischen und medizinischen Gesellschaften und Ehrenmitglied 14 hoch angesehener Fachgesellschaften für Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie in den Vereinigten Staaten, Japan und Europa.

Er war Herausgeber von 6 wissenschaftlichen Zeitschriften und Autor von mehr als 450 Peer-Reviewed-

Veröffentlichungen und von 60 Buchbeiträgen.

Professor Borst gilt als Pionier der Aortenchirurgie (Chirurgie der Hauptschlagader) und hat in Europa zum Aufschwung der Herz-, Herz-Lungen- und Lungentransplantation wesentlich beigetragen. Aus seiner Feder stammen viel beachtete Publikationen zum Thema «Zerebrale Protektion» in der Chirurgie von komplexen Aortenbogenerkrankungen. Er hat insbesondere die Auswirkungen der tiefen Hypothermie und des Hirnschutzes mittels Pentobarbituraten untersucht und hochinteressante Techniken, die eine Erleichterung solcher Eingriffe ermöglichten, beschrieben. Dank seinem Einsatz in der Dienstleistung, aber auch in der Lehre und Forschung wurde die Klinik in Hannover zu einer europäischen Hochburg für die Chirurgie der Aorta und für die Transplantation thorakaler Organe.

Professor Borst hat enge Verbindungen zu Kliniken der ehemaligen Sowjetunion gepflegt und zahlreichen Nachwuchstalenten aus den osteuropäischen Ländern eine Weiterbildung in Westeuropa ermöglicht. Nach seiner Emeritierung besuchte Hans-Georg Borst alle Spitäler in Russland, die eine Abteilung für Herzchirurgie führten. Unter seiner Ägide sind zahlreiche Partnerschaften zwischen europäischen und russischen Herzkliniken entstanden.

Professor Hans-Georg Borst gilt als einer der profiliertesten chirurgischen Lehrer der letzten 30 Jahre in Europa. Seine Schüler besetzen heute wichtige Lehrstühle für Herzchirurgie. Viele ausländische Chirurgen haben ihn in Hannover besucht und dazu beigetragen, dass seine Techniken auf der ganzen Welt Verwendung gefunden haben.

## Herrn Heinz Keller, Twann

Laudatio:

Heinz Keller,

qui exercitationis corporalis et magister  
et summus minister publicus semper  
pro indole agonistica stetit et operam  
maximam dedit  
ut helvetii corpora melius exercerent  
qui athletarum rei publicae gubernatorum virorum doctorum vires in  
unum coniunxit eisque persuasit ut  
una exercitationem corporalem vere  
humanam reddere niterentur qui ita  
plurimum profuit ut agnosceretur  
quantum utilitatis exercitatio corporalis unicuique nostrum praeberet et  
quanta quamque bona pars esset  
cultus humani



*Heinz Keller,*

- *dem engagierten und unermüdlischen Gestalter des Schweizer Sports, der als Sportpädagoge und als Direktor des Bundesamts für Sport immer mit Überzeugung die Werte des Sports vertreten hat, für den stets der Mensch im Mittelpunkt steht,*
- *dem es gelungen ist, sportliche, politische und wissenschaftliche Kräfte zusammenzuführen, um gemeinsam die Vision der Entwicklung eines humanen Sports zu gestalten, und der dadurch Entscheidendes für die Anerkennung des Sports mit seinem Nutzen für das Individuum und als wichtiges Kulturgut in unserer Gesellschaft geleistet hat.*

## Biografie

Heinz Keller wurde am 4. März 1942 in Höfli bei Bichelsee TG geboren. Nach dem Primarlehrerpatent erwarb er 1967 an der ETH Zürich die Turn- und Sportlehrerdiplome I und II sowie an der Universität Zürich Fachlehrerdiplome in Geschichte und Französisch. Nach einem Sprachaufenthalt an der Sorbonne unterrichtete er je fünf Jahre Sport und Französisch am Gymnasium in Zürich und allgemeine Didaktik und Sportdidaktik am Oberseminar des Kantons Zürich. 1977 übernahm er die Leitung der Turn- und Sportlehrerausbildung an der ETH Zürich, die er ab 1980 zum achtsemestrigen Studium führte, verbunden mit dem Anspruch, die Theorieausbildung zu verbessern und die praktisch-methodische Ausbildung theoretisch zu fundieren.

Mit der Wahl Heinz Kellers zum Direktor der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen per 1. Mai 1985 begann seine sportpolitische Arbeit, die weit über die 20 Jahre seiner Amtszeit hinaus die Schweizer Sportentwicklung nachhaltig veränderte und prägte. In seinen ersten Amtsjahren wurden die Europarats-Konventionen gegen Gewalt und Doping im Sport ratifiziert, die heute noch die Grundlage des Einsatzes für einen fairen Sport in der Schweiz bilden. In einer nationalen Zusammenarbeit wurden unter seiner Verantwortung die Visionen «Sport Schweiz wohin?» (1991) formuliert, das staatliche Engagement für Senioren- und Jugendsport ausgeweitet sowie die Umstrukturierung Magglingens zu einer Fachhochschule für Sport (1998) und zu einem Bundesamt für Sport (1999) durchgeführt.

In vielen politischen Entscheidungsprozessen setzte sich Heinz Keller mit hohem Engagement und diplomatischem Geschick für die Entwicklung und Förderung des Sports in seinen zahlreichen Facetten ein, immer getrieben von der Überzeugung, dass Sport durch den Staat nicht als trivialer Teil einer Spassgesellschaft verstanden werden dürfe, sondern als Kulturgut eingestuft werden müsse. Für die Sportentwicklung in der Schweiz entscheidend war das unter seiner Leitung zuhundert des Bundesrates ausgearbeitete nationale sportpolitische Konzept (2000), das die staatliche Rolle im Breiten- und Spitzensport klar definierte, die Gesellschaftsnützlichkeits des Sports grundsätzlich reflektierte und aufzeigte, dass mehr Wissen und Verstehen rund um den Sport benötigt wird. Deshalb unterstützte er die Schaffung eines Ressortforschungskonzepts im Bereich Sport und Bewegung (2004), das auf die sportwissenschaftliche Forschung in der Schweiz einen anhaltend starken stimulierenden Einfluss ausübt.

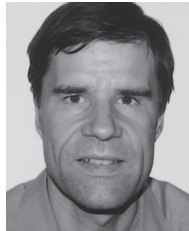
In zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen nahm Heinz Keller zur Sportentwicklung, zum Sportunterricht, zur Erziehung im und durch den Sport kritisch und pointiert Stellung. Seine hohe fachliche Kompetenz, seine brillanten Analysen und sein rhetorisches Geschick machten ihn zu einem nationalen, aber auch international hoch geschätzten Gesprächspartner, etwa in Europaratskommissionen.

Seit seinem Rücktritt als Direktor des Bundesamts für Sport Ende März 2005 arbeitet Heinz Keller in verschiedenen Projekten und Stiftungen mit. Er ist begeisterter Orientierungsläufer, spielt Tennis und betreibt Wintersport.

## Herrn Dr. Mathis Wackernagel, Oakland, USA

Laudatio:

Mathis Wackernagel,



qui rationem illam toti iam orbi terrarum probatam quae vestigium oecologicum vocatur invenit et indefatigabiliter auxit qui quomodo terrae nostrae divitiis ita uti liceat ut durare possint nec abusu evanescant plurimis scriptis doctis indagat qui inventa sua ubique terrarum collegis minusque doctis dissertatiunculis et praelectionibus breviter et dilucide explanat insuper collegium pancosmii rebus ad vestigium oecologicum pertinentibus investigandis instituit quod multos viros doctos et gubernatores rerum publicarum complectitur

*Mathis Wackernagel, dem Erfinder und unablässigen Förderer der international anerkannten Methode des «ökologischen Fussabdruckes», dem Autor zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge zur ökologischen Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit, dem Verfasser prägnanter populärwissenschaftlicher Artikel und unermüdlichen Referenten auf allen Kontinenten sowie dem Organisator eines globalen Netzwerkes zum «ecological footprint» mit namhaften Wissenschaftlern und Politikern.*

## Biografie

Mathis Wackernagel wurde 1962 in Basel geboren. Er ist dort aufgewachsen und durchlief die Schulen, wovon acht Jahre am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium. Seine Jugendzeit war geprägt von Diskussionen um «Limits to Growth», die Ölkrise und die beginnende Diskussion um erneuerbare Energien. Er beschloss, Ingenieur zu werden. An der ETHZ studierte er Advanced Mechanics and Energy Systems und schloss sein Studium 1988 ab. Um das technische Wissen mit sozialwissenschaftlichem zu ergänzen, setzte er an der School of Community and Regional Planning der Universität von British Columbia (UBC) in Vancouver mit einem Stipendium das Studium fort und doktorierte 1994 bei Prof. William E. Rees. Seine Dissertation legte die methodischen Grundlagen zum «Ecological Footprint», die zusammen mit W. Rees 1996 in Buchform erschien.

Die Biografie von Mathis Wackernagel entwickelte sich in der Folge auf einem Weg, der ihn über Indonesien, Costa Rica, Mexiko, schliesslich nach Kalifornien führte, immer begleitet vom Thema der ökologischen Tragfähigkeit und nachhaltigen Entwicklung. Dabei blieb die UBC in Vancouver intellektueller und umweltpolitischer Bezugspunkt seiner Arbeit.

Ab 1989 war er Projektdirektor, Forschungsassistent, Forschungs- und technischer Koordinator und Gastprofessor; im Juli 2003 wurde er Gründer und erster Direktor des «Global Footprint Networks» in Oakland, Kalifornien.

Wichtigster Ort auf diesem Weg wurde das Centro de Estudios para la Sustentabilidad an der Universidad

Anáhuac de Xalapa (Veracruz, Mexiko), das er gründete und aufbaute in Verbindung mit dem Human Ecology Department der Universität Lund und dem Centre for Development and Environment des Geographischen Instituts der Universität Bern.

In dieser Zeit war Mathis Wackernagel neben der intensiven Aufbauarbeit in Lehre und Forschung und Kommunikation auch wissenschaftlich sehr aktiv, um das methodologische und fachwissenschaftliche Fundament des Messkonzepts zum ökologischen Fussabdruck zu vertiefen und zu erweitern. Seine Publikationen spannen den Bogen von der Umweltökonomie über ingenieurwissenschaftliche Aspekte zur Umwelt- und Forschungspolitik der Nachhaltigkeit. Durch die intensive Aufbauarbeit des globalen Netzwerkes war und ist er Gastreferent auf allen Kontinenten.

Ein besonderer Bezug besteht auch zur Schweiz: Die Schweiz gehört zu den Pionierländern zusammen mit Japan, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Belgien, die den ökologischen Fussabdruck nach der vorgegebenen Methode selber ermittelt haben und diesen Indikator in die offizielle Statistik aufnehmen werden. So beansprucht die Schweizer Bevölkerung pro Person dreimal mehr Fläche, als wir selber zur Verfügung stellen, um die erneuerbaren Ressourcen, die wir verbrauchen, bereitzustellen.

In nur drei Jahren seit der Gründung des Global Footprint Network in Oakland ist es Mathis Wackernagel und seinem Team gelungen, einen internationalen wissenschaftlichen Beirat zu gewinnen, dem renommierteste Wissenschaftler wie Nobelpreisträger und Politiker mit Ministerrang angehören.

# Theodor-Kocher-Preis



Laudatio:

Christa E. Flück,

die es in ausgezeichneter Weise versteht, molekulare und zelluläre Grundlagen der pädiatrischen Endokrinologie wissenschaftlich zu bearbeiten, ohne ihre klinische Tätigkeit aus den Augen zu verlieren. Dadurch ist es ihr gelungen, eine neue Krankheit zu beschreiben und eine wissenschaftlich hochstehende und fachlich gut verankerte Forschungsgruppe der pädiatrischen Endokrinologie aufzubauen. Sie zeigt auch didaktisches Geschick und versteht es, klinisch tätige Ärzte in einer Art zu beraten, welche einerseits diese weiterbringt und andererseits der Komplexität des Gebietes gerecht wird.

**Im Geiste eines ihrer grossen Forscher und Lehrer, des Nobelpreisträgers von 1909, verleiht die Universität den Theodor-Kocher-Preis an ihre besten Nachwuchswissenschaftler. Die Auszeichnung würdigt aussergewöhnliche und vielversprechende wissenschaftliche Leistungen in Spezialgebieten oder in disziplinübergreifender Perspektive.**

**Der Preis geht an  
Frau PD Dr. Christa E. Flück**



## Biografie

Christa E. Flück wurde am 24. November 1966 in Kerns, Obwalden, geboren, wo sie ihre Kindheit und Schulzeit verbrachte. Es folgte die Gymnasialzeit in Sarnen, Obwalden.

Aufgrund ihres grossen Interesses an Naturwissenschaften und am Menschen entschied sie sich fürs Medizinstudium, welches sie 1986–1992 in Bern absolvierte. Ihre Doktorarbeit entstand an der Universität Bern noch während des Studiums. Die klinische Weiterbildung erfolgte zuerst am Kantonsspital in Stans (Nidwalden), dann am Kinderspital in Luzern. Schliesslich kehrte Frau Flück nach Bern an die Universitätskinderklinik zurück mit dem Ziel, ihre Ausbildung in Kinderheilkunde zu vervollständigen und dann in der Innerschweiz eine Praxis zu eröffnen. Nach kurzer Zeit erwachte aber ihr Wissensdrang und sie entschied sich für eine weitere Spezialisierung in pädiatrischer Endokrinologie und Diabetologie 1997–2000. Erste wissenschaftliche Arbeiten entstanden unter der Leitung von Prof. Dr. Primus E. Mullis in Bern. Endokrinologie begreifen erfordert Grundlagenwissen. Um sich dieses Wissen anzueignen und in der Forschung mitreden zu können, entschied sich Frau Flück für einen Forschungsaufenthalt im Ausland. Im Forschungslabor von Prof. Dr. Walter L. Miller an der University of California

San Francisco, der «molekularbiologischen Wiege» vieler Gene der Steroidhormon-Biosynthese, arbeitete Frau Flück von 2001–2004, unterstützt von Stipendien des Schweizerischen Nationalfonds und der Fondation Eugenio Litta, Genf. Während dieser Zeit studierte Frau Flück die molekulargenetische Regulation von Steroidhormon-Genen und damit im Zusammenhang stehender Krankheiten. 2004 kehrte Frau Flück an die Universität und Kinderklinik Bern zurück, gefördert mit einem SCORE (Swiss Clinician Opting for Research) und einem Projekt-Grant des Schweizerischen Nationalfonds zum Aufbau einer eigenen Forschergruppe. Seither studiert sie zusammen mit ihrem Team die Steroidhormonregulation in Zellmodellen und bei Patienten. Diesen Sommer konnte sie die Unterstützung durch den Schweizerischen Nationalfonds für zwei Projekte erneuern. Neben der Forschungstätigkeit ist Frau Flück auch klinisch im Fachgebiet tätig und engagiert sich in der Lehre. Deshalb wurde ihr im Januar 2006 von der Universität Bern die *Venia docendi* (PD-Titel) für das Fach Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie verliehen. Sie ist aktives Mitglied von nationalen und internationalen Fachgesellschaften. Ihre bisher grösste wissenschaftliche Auszeichnung war der «Young Investigator Award 2005» der Europäischen Gesellschaft für Pädiatrische Endokrinologie.

# Berner Umwelt- Forschungspreis



Mit dem Berner Umwelt-Forschungspreis wird die disziplinäre und interdisziplinäre Forschung im Bereich Ökologie/ Umweltwissenschaften an der Universität Bern gefördert. Alle zwei Jahre werden Forscherinnen und Forscher für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet, die einen gesellschaftlich relevanten Beitrag zum besseren Verständnis von Umweltproblemen bzw. deren Lösung leisten. Der Preis richtet sich besonders an Nachwuchsforscherinnen und -forscher.

Die Universität Bern dankt dem Handels- und Industrieverein des Kantons Bern und der Haag-Streit Holding AG in Köniz, die mit ihren Beiträgen die Ausrichtung des Preises ermöglichen.

Der Hauptpreis ist 2007 mit 16 000 Franken dotiert. Er wird aufgrund der eindrucklichen wissenschaftlichen Qualität zweier Arbeiten ex aequo geteilt. Zusätzlich vergibt die Kommission einen Anerkennungspreis in der Höhe von 1000 Franken für eine hervorragende Abschlussarbeit einer Studentin.

Der Hauptpreis geht ex aequo an Herrn Dr. Thomas Breu, Koordinator des Nationalen Forschungsschwerpunkts NFS Nord-Süd und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre for Development and Environment (CDE) des Geographischen Instituts der Universität Bern, sowie an Herrn Dr. Michael Schaub, Leiter des Fachbereichs Populationsdynamik an der Vogelwarte Sempach und Oberassistent in der Abteilung Conservation Biology des Zoologischen Instituts der Universität Bern.

Beide Arbeiten stellen je für sich herausragende wissenschaftliche Leistungen zu zentralen umweltbezogenen Problemkreisen – nachhaltige Ressourcennutzung in armen Gebirgsräumen und Erhaltung der Biodiversität – dar. Zusammengenommen zeigen sie in besonders eindrucklicher Weise das Spektrum möglicher und sich ergänzender Beiträge zum besseren Verständnis und zur Lösung von Umweltproblemen auf.

Laudatio:

Thomas Breu,

für seine Dissertation «Sustainable Land Management in the Tajik Pamirs: The Role of Knowledge for Sustainable Development». Die im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts Nord-Süd entstandene Arbeit beeindruckt als umfassende Analyse der drei Dimensionen (nicht-)nachhaltiger Entwicklung im tadschikischen Pamirgebirge in Zentralasien, einer der ärmsten Gebirgsregionen der Welt. Die innovative Methodenkombination – Modellierung des Degradations-Risikos der Buschvegetation, Erhebung des lokalen Wissens über (nicht-)nachhaltige Landnutzung und Einsatz des Multi-Stakeholder-Ansatzes – ist einerseits von hohem wissenschaftlichem Wert und hat andererseits zu einer ungewöhnlich breiten Akzeptanz der Forschungsarbeit bei den Beteiligten und Betroffenen geführt. Diese im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit exemplarische Arbeit löste darüber hinaus internationale Unterstützung für ein langfristig angelegtes Entwicklungsprogramm der Weltbank aus. Methodische Erkenntnisse flossen gleichzeitig auch in Projekte im Schweizer Alpenraum ein.

Laudatio:

Michael Schaub,

für seine Habilitationsschrift «Population Dynamics of Declining Species: Methodological Advances and Empirical Evidence». In seiner Arbeit entwickelt der Autor innovative Methoden, die es erlauben, trotz lückenhafter Datenlage ein kohärentes Bild der Populationsdynamik von gefährdeten Tier- und Pflanzenarten zu konstruieren. Dies erlaubt insbesondere, Informationen über Arten zu erheben, welche saisonal in einem bestimmten Gebiet gar nicht auftreten. In eindrücklichen Fallstudien – von Feuersalamandern bis hin zu Weissstörchen – kann er dank diesem Vorgehen zeigen, welche demografischen Faktoren die Populationschwankungen bestimmter Arten hauptsächlich beeinflussen. Dieses Wissen ist für die Planung von effektiven und effizienten Schutzmassnahmen, die einen Erfolg auf das Populationsniveau haben sollen, unerlässlich. Der wissenschaftlich hervorragenden Arbeit von Michael Schaub kommt deshalb auch eine hohe praktische Bedeutung zu. Seine Erkenntnisse wurden national und international mit grossem Interesse aufgenommen.

## Biografie

Thomas Breu wurde am 23. September 1962 in Belp BE geboren. Nach seiner Erstausbildung arbeitete er drei Jahre als Primarlehrer. Von 1986 bis 1994 studierte er an der Universität Bern Geographie und Volkswirtschaftslehre. In Kontakt mit Fragen der nachhaltigen Berggebietsentwicklung kam Thomas Breu durch das UNESCO-Programm Man and Biosphere (MAB) «Impacts of Human Activities on Mountain Ecosystems», welches von den Professoren Bruno Messerli und Paul Messerli am Geographischen Institut geleitet wurde. Innerhalb dieses Programms und unter Leitung von Prof. Dr. Paul Messerli und Prof. Dr. Urs Wiesmann schrieb er seine Lizentiatsarbeit über die Bedeutung der Bauwirtschaft für die Entwicklung von Grindelwald. Vor und nach seinem Studienabschluss arbeitete Thomas Breu bei der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) und später

als Projektleiter für Geographische Informationssysteme beim Kanton Luzern. Von 1997 bis 2001 war er Chief Technical Adviser der Mekong River Commission für ein Vierländerprogramm im Bereich Natürliche Ressourcen in Südostasien. Seit seiner Rückkehr in die Schweiz arbeitet Thomas Breu als Leiter verschiedener Entwicklungsprojekte beim Zentrum für Entwicklung und Umwelt (CDE) der Universität Bern an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Entwicklungspolitik in Südostasien und Zentralasien sowie als Berater für Berggebietsentwicklung der DEZA. Parallel zu diesen Tätigkeiten erarbeitete Thomas Breu unter Leitung von Prof. Dr. Hans Hurni seine in den NFS Nord-Süd eingebettete Dissertation über den tadschikischen Pamir und die Rolle von Wissen für nachhaltige Ressourcennutzung. Nach seiner Dissertation übernahm Thomas Breu 2006 die Koordination des Nationalen Forschungsschwerpunktes Nord-Süd.

## Biografie

Michael Schaub wurde am 11. November 1967 in Bern geboren. Aufgewachsen ist er in Magden AG, wo er sich bereits während der Schulzeit für Vögel interessierte und sich auch aktiv im Naturschutzverein engagierte. 1988 machte er die Matura am Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel und nahm das Biologiestudium an der Universität Basel auf. Er schloss sein Studium 1994 mit der Diplomarbeit «Time budget and Hunting Behaviour of Woodchat Shrikes Lanius senator in Northern Switzerland» ab. Für seine Dissertation «Palaeartic-African Songbird Migration: The Analysis of Ecological Conditions for Different Migration Strategies in Selected Species», die unter der Leitung von PD Dr. Lukas Jenni und Prof. Dr. Heinz-Ulrich Reyer entstand, war er bis 2000 an der Universität Zürich tätig. 2001 weilte er im Rahmen eines vom

Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Post-Doc-Aufenthaltes am Centre National de la Recherche Scientifique im französischen Montpellier. Seit 2002 arbeitet Michael Schaub für seine Habilitation zu je 50 Prozent an der Schweizerischen Vogelwarte Sempach bei PD Dr. Lukas Jenni und in der Abteilung Conservation Biology des Zoologischen Instituts der Universität Bern bei Prof. Dr. Raphael Arlettaz. 2004 wurde er an der Vogelwarte zum Leiter des Fachbereichs Populationsdynamik und 2006 an der Universität Bern zum Oberassistenten befördert. Er betreute Diplomarbeiten und Dissertationen und verfasste zahlreiche Publikationen in hochrangigen Fachzeitschriften. Gleichzeitig leitete er Exkursionen und hielt Vorträge sowohl für Laien als auch für das wissenschaftliche Fachpublikum. Er gehört zu den Organisatoren eines internationalen Kongresses, der 2009 im Bereich seines Forschungsgebiets stattfinden wird.

# Berner Umwelt- Forschungspreis



**Anerkennungspreis**  
**Ein Anerkennungspreis geht an**  
**Frau Loretta Müller, Doktorandin**  
**am Institut für Anatomie der**  
**Universität Bern**

Laudatio:

Loretta Müller,

für ihre Diplomarbeit «Nanoparticle-related Oxidative Stress on Human Lung Cells: The Effects of Carbon Nanotubes, Diesel Exhaust Particles and Titanium Dioxide Nanoparticles on the Cell Types A549, AM, DC and Triple Cell Co-Cultures». Mit dieser Arbeit leistet die Autorin einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Wirkungsweise von Diesel- und Nanopartikeln im Körper des Menschen. Sie etabliert mehrere Tests zum Nachweis von oxidativem Stress und Entzündungsreaktionen in einem In-vitro-Modell der epithelialen Luftwegbarriere bestehend aus Epithelzellen, Makrophagen und dendritischen Zellen, welches Dieselabgaspartikeln, Kohlenstoff-Nanoröhrchen oder Titan-dioxid-Nanopartikeln ausgesetzt wurde. Sie evaluiert dafür ein breites Spektrum von Methoden, welche bereits im Zusammenhang mit anderen Zellarten bzw. anderen Partikeln verwendet wurden, und optimiert sie, indem sie eigene Ideen einbringt und Zusammenhänge konsequent hinterfragt. Diese hervorragende, zukunftsweisende Arbeit übertrifft die Anforderungen an eine Diplomarbeit bei weitem.

## Biografie

Loretta Müller wurde am 21. Juni 1982 in der Stadt Basel geboren. Ihre Schulzeit in Basel schloss sie 2001 am Gymnasium Bäumlihof mit der Matura Typus C ab. Schon damals begeisterten sie naturwissenschaftliche Themen, sodass sie in einer einjährigen gymnasialen Abschlussarbeit im Fach Biologie die Kohlenmonoxidbelastung untersuchte. Diese Arbeit wurde von «Schweizer Jugend forscht» mit dem Prädikat «sehr gut» und einem Sonderpreis ausgezeichnet. Von 2001 bis 2006 studierte sie Umweltnaturwissenschaften an der ETH Zürich mit der Vertiefung Aquatische Systeme und Umwelthygiene (Biomedizin). Im obligatorischen Berufspraktikum arbeitete sie in Bolivien an einer Umweltverträglichkeitsprüfung für eine Eisenbahnlinie mit. Während zwei Semestern war sie Hilfsassistentin beim Humanbiologie-Praktikum Umweltnaturwissenschaft, welches durch Dr. Rosa Maria Widmer geleitet wurde. Ihre Diplomarbeit «Nanoparticle-related Oxidative Stress on Human Lung Cells: The Effects of Carbon Nanotubes, Diesel Exhaust Particles and Titanium Dioxide Nanoparticles on the Cell Types A549, AM, DC and Triple Cell Co-Cultures» verfasste sie am Institut für Anatomie der Universität Bern unter der Leitung von Dr. Barbara Rothen-Rutishauser. In dieser Gruppe erarbeitet sie auch ihre Dissertation über die Toxizität von Scooter-/Rolleremissionen. Seit Februar 2007 ist sie zudem Mitglied des Kantonsparlaments von Basel und versucht dort, ihr Wissen über Umwelt- und Gesundheitsschutz für eine nachhaltige Politik zu nutzen und einen Beitrag für einen direkten Wissenstransfer in die Praxis zu leisten.

# Haller-Medaille



Laudatio:

Hans-Peter Kohler,

in Anerkennung seiner ausserordentlichen Leistungen im Rahmen seiner klinisch-akademischen Karriere, seines Forschungsbeitrags zum Verständnis der Blutgerinnung und seines internationalen Engagements für die Lehre in Medizin.

**Auf Antrag der Medizinischen Fakultät wird die Haller-Medaille verliehen an**

**Herrn Prof. Dr. med. Hans-Peter Kohler**



## Biografie

Hans-Peter Kohler wurde am 9. Februar 1960 in Bern geboren. Er besuchte sämtliche Schulen in Bern und erwarb 1984 auf dem zweiten Bildungsweg die Maturität Typ C.

Hans-Peter Kohler studierte an der Universität Bern Humanmedizin und erwarb 1991 das Staatsexamen und die Promotion zum Dr. med. Seine akademische Laufbahn wird markiert durch die Venia docendi 2001, die Ernennung zum Titularprofessor 2006 und zum Honorarprofessor 2007. Seit Januar 2007 ist Hans-Peter Kohler Chefarzt und Klinikleiter Innere Medizin am Spital Bern-Ziegler.

Der Forschungsschwerpunkt von Hans-Peter Kohler liegt im Bereich der Blutgerinnung, mit speziellem Fokus auf dem Blutgerinnungsfaktor XIII («Fibrin-stabilisierender Faktor»). Mit einer Kombination von klinischen Studien und molekularbiologischer Grundlagenforschung hat Hans-Peter Kohler entscheidend zum Verständnis der Pathophysiologie und Genetik von Faktor XIII und dessen Diagnostik beigetragen.

Hans-Peter Kohler engagiert sich als amtierender Generalsekretär der International Society of Internal Medicine (ISIM) massgeblich für die Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten in weniger bemittelten Ländern.

# Credit Suisse Award for Best Teaching



Laudatio:

Martino Mona,

dem Juristen und Philosophen, der mit seiner ersten selbstständig gehaltenen Vorlesung zum besten Lehrenden der Rechtswissenschaftlichen Fakultät gewählt wurde, dem jungen akademischen Lehrer, der mit seiner diskursiven Suche nach der Gerechtigkeit im Recht und der Wissenschaftlichkeit der Jurisprudenz zu begeistern versteht.

**Für das akademische Jahr  
2006/2007 wird am Dies  
academicus 2007 zweitemalig  
der Credit Suisse Award for  
Best Teaching vergeben.  
Ausgezeichnet wird**

**Herr Dr. iur. et lic. phil. Martino  
Mona**

## Biografie

Martino Mona wurde 1972 in Zürich geboren und ist Bürger von Quinto im Tessin. Er wuchs zweisprachig im Zürcher Oberland auf. Nach der Maturität besuchte er zunächst die Kunstgewerbeschule in Zürich und arbeitete sodann als Journalist und Reporter beim Schweizer Fernsehen. Ab 1994 studierte er Philosophie (Schwerpunkt Rechtsphilosophie und Politische Theorie), Kunstgeschichte und Wissenschaftstheorie an den Universitäten von Fribourg, Paris und Oxford und schloss mit dem Lizentiat an der Universität Bern ab. In einem Zweitstudium studierte er Rechtswissenschaften an der Universität Bern. Von 2001 bis 2006 war Martino Mona wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Dr. Karl-Ludwig Kunz an der Rechtswissenschaftlichen

Fakultät der Universität Bern und zudem von 2003 bis 2007 Assistent am Lehrstuhl für Strafrecht und Rechtsphilosophie der Universität Basel. In dieser Zeit konnte er dank einer vorbildlichen Nachwuchsförderung vielfältige Erfahrung in Lehre und Forschung sammeln. 2006 promovierte er mit einer rechtsphilosophischen Arbeit zur Begründung eines allgemeinen Rechts auf Immigration an der Juristischen Fakultät der Universität Basel zum Doktor der Rechtswissenschaft. Seine Lehr- und Forschungsgebiete sind neben der Rechtsphilosophie das Strafrecht – insbesondere das Medizinstrafrecht – und die Bioethik. Seit Dezember 2006 ist er Oberassistent am Institut für Strafrecht der Universität Bern und zurzeit beurlaubt für einen Forschungsaufenthalt an der Harvard Law School.

# Preisaufgaben, fakultäre Preise

---

## Hans-Sigrist-Förderungsstipendium

Zur Förderung eines qualifizierten Nachwuchses für eine akademische Laufbahn vergibt der Stiftungsrat der Hans-Sigrist-Stiftung jedes Jahr im Rahmen der vorgesehenen Mittel Habilitationsstipendien. Die Stipendien können auch als Teilstipendien ausgestellt werden.

Das Stipendium 2007 im Bereich «Bestandesmedizin beim Nutztier» wird **Dr. Friederike Zeeh** zugesprochen für ihr Projekt:

1. Analyse von Risikofaktoren für das Auftreten der Durchfallproblematik nach dem Absetzen und in der Mast und Projekt zur Verbesserung der Diagnostik von *Lawsonia intracellularis* und *Brachyspira* sp. in der Schweiz durch Entwicklung einer quantitativen Real-time-Multiplex PCR.
2. Entwicklung und Validierung einer Multiplex-PCR zum Nachweis von *Mycoplasma hyopneumoniae* und Influenzavirus beim Schwein.
3. Untersuchungen zu histologischen Veränderungen und der Ätiopathogenese der Beinschwäche beim Schwein mit Schwerpunkt Osteochondrose.

---

## Eduard-Adolf-Stein-Preis

Die Theologische Fakultät vergibt den Eduard-Adolf-Stein-Preis an **Dr. Marco Hofheinz** für seine hervorragende Dissertation «Gezeugt, nicht gemacht. Zur theologischen Wahrnehmung der In-vitro-Fertilisation im Rahmen einer Ethik der Geschöpflichkeit».

---

## Kármán-Stiftung

Kármán-Stipendien: **Joelle Pesonen, Markus Beyeler, Sarah-Jane Conrad**

---

## Paul und Gertrud Hofer-Wild-Stiftung

Stipendien: **Klara Hübner, Anette Schaffer, Nicola Schröter-Plock, Tobias Privitelli, Markus Beyeler, Thomas Burkhalter, Madeleine Cottier, Yvonne Dellsperger, Selina Krause, Karel Plessini**

Promotionspreis 2006: **Reto Givel**

---

## Preis der SSO

Der Preis wird von der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft SSO und vom Direktorium der Zahnmedizinischen Kliniken der Universität Bern für ausgezeichnete Leistungen während des Zahnmedizinstudiums ausgerichtet, wobei sowohl fachliche als auch charakterliche und menschliche Aspekte berücksichtigt werden.

Der Preis von CHF 2000.– geht an:  
**Eva Stössel**

---

## Fakultätspreise

### **Theologische Fakultät**

Fakultätspreis 2007:

**Peter Lauber**

Lizentiatsarbeit: «Handschriftenstemma und Quellensuche für Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs Brief an die Compagnie des Pasteurs in Genf 1741»

### **Rechtswissenschaftliche Fakultät**

Promotionsfeier vom  
30. Oktober 2006

Preis der Anwaltskanzlei Kellerhals Hess für den besten Masterabschluss (ex aequo):

**Andrea Schläppi: MLaw**  
(5.57, summa cum laude)

**Christian Sager: MLaw**  
(5.57, summa cum laude)

Fakultätspreise für die besten Masterabschlüsse:

Zweitbester Masterabschluss:  
**Nicolas Bonassi: MLaw**  
(5.55, summa cum laude)

Drittbesten Masterabschluss:  
**Thomas Coendet: MLaw**  
(5.53, summa cum laude)

Viertbester Masterabschluss:  
**Simona Weber: MLaw**  
(5.48, magna cum laude)

Fakultätspreis für den besten Lizentiatsabschluss:

**Lic. iur. Ronnie Bettler**  
(5.4, magna cum laude)

Promotionsfeier vom  
30. April 2007

Preis der Anwaltskanzlei Kellerhals Hess für den besten Masterabschluss:  
**Stefanie Pfisterer: MLaw**  
(5.91, summa cum laude)

Fakultätspreise für die besten Masterabschlüsse:

Zweitbester Masterabschluss:  
**Isabelle Gisler: MLaw**  
(5.77, summa cum laude)

Drittbesten Masterabschluss:  
**Pierre Alain Haller: MLaw**  
(5.60, summa cum laude)

Viertbester Masterabschluss  
(ex aequo):

**Muriel Florence Pasche: MLaw**  
(5.50, summa cum laude)  
**Corinne Meier: MLaw**  
(5.50, summa cum laude)

### **Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät**

Walter-Wasserfallen-Preis  
Beste Lizentiatsarbeit im Bereich  
Finanzmanagement im Jahr 2006:

**Samuel Wiese**  
Titel seiner Lizentiatsarbeit:  
«The Cash Flow Sensitivity of Cash»

Preise für die besten Masterarbeiten  
im Fach Wirtschaftsinformatik im  
akademischen Jahr 2005/06, gestiftet  
von der Firma IBS (International  
Business Systems) Switzerland AG,  
gingen an: **Kevin Koch**, Titel seiner  
Masterarbeit: «Multidimensionale  
Bewertung in der Beschaffung  
mit Reverse Auctions», und an:  
**Stefan Hunziker**, Titel seiner Master-  
arbeit: «Vergleich der Sicherheit von  
Open-Source- und Closed-Source-  
Software am Beispiel von Mozilla  
Firefox und MS Internet Explorer»

### **Medizinische Fakultät**

Promotionstermin vom  
20. März 2007

Fakultätspreise für die drei besten  
Dissertationen 2006

1. Preis:

**Dr. Regina Clarissa Maier** für die  
Dissertation «The role of GPIIb  
in COAT-platelet formation and  
procoagulant activity»

2. Preis:

**Dr. Peter Studer** für die Dissertation  
«Regenerative capacity of individual  
liver lobes in the microsurgical mouse  
model»

3. Preis:

**Dr. Valentina Forni** für die Dissertation  
«Anfallskontrolle, neuropsycholo-  
gisches Outcome und Lebensqualität  
bei Patienten nach epilepsiechirur-  
gischen Operationen»

### **Vetsuisse-Fakultät**

Fakultätspreis 2007  
Gemeinsam an **Dr. Karin Ballmer**  
und **Dr. Monika Knobloch**

Prix Jean-Pierre Miéville 2007  
**Dr. Margarete Arras**

## Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

*Biologie:* **Britta Tszanz** für ihre Dissertation «Mechanisms of predator-dependent functional responses» (Leitung: PD Dr. S. Bacher)

*Chemie:* **Tobias Fink** für seine Dissertation «The Chemical Universe of Small Molecules» (Leitung: Prof. Dr. J.-L. Reymond)

*Geowissenschaften:* **Andreas Heinimann** für seine Dissertation «Patterns of Land Cover Change in the Lower Mekong Bassin: the Relevance of Mesoscale Approaches» (Leitung: Prof. Dr. U. Wiesmann)

*Mathematik:* **Angelika Rohde** für ihre Dissertation «New Multiscale Approaches to Nonparametric Statistical Inference» (Leitung: Prof. Dr. L. Dümbgen)

*Physik:* **Adrian Jäggi** für seine Dissertation «Pseudo-Stochastic Orbit Modeling of Low Earth Satellites Using the Global Positioning System» (Leitung: Prof. Dr. G. Beutler und U. Hugentobler)

---

## Anerkennungspreise

### Medizinische Fakultät

Den besten Staatsabschluss in Humanmedizin 2006 haben erreicht:

**Robert von Arx**

**Ursula Hofer**

**Ghislaine Hoffmann**

**Nicole Kofmel**

**Christine Pignolet**

Teacher of the Year 2006:

**Prof. Dr. R. Weingart,**

Institut für Physiologie

### Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät

November 2006

Anerkennungspreis für eine ausgezeichnete Dissertation: **Janine Bosak (Psychologie):** «The Impact of Shifting Standards on Inferences from Roles to Traits: An Empirical Re-Examination of the Social Role Theory»

Anerkennungspreis für einen ausgezeichneten Lizentiatsabschluss:

**Franziska Bachmann** (Psychologie)

**Anja Boschung** (Psychologie)

**Sibylle Galliker** (Psychologie)

**Viviane Carmen Gisler** (Psychologie)

**Katja Hämmerli** (Psychologie)

**Danica Zurbruggen** (Erziehungswissenschaft)

März 2007

Anerkennungspreis für eine ausgezeichnete Dissertation:

**Martin Buschkühl** (Psychologie):  
«Arbeitsgedächtnistraining. Untersuchungen mit jungen und älteren Erwachsenen»

**Oliver Egger** (Psychologie):  
«Der Prozess differentieller Veränderung in der Psychotherapie. Eine therapiezielorientierte Analyse des psychotherapeutischen Geschehens»

**Luciano Gasser** (Psychologie):  
«Sind die Kompetenten die Guten? Soziale, kognitive und moralische Fähigkeiten von Tätern im frühen Grundschulalter»

**Martin Krummenacher** (Psychologie):  
«Lügen ist ein kreatives Umgehen von (oder mit) Fakten. Lügentypische Fehlleistungen bei der Sprachproduktion»

**Thomas Zimmermann** (Psychologie):  
«Erinnerungsprozesse beim prospektiven Gedächtnis: die Entwicklung eines integrativen Prozessmodells»

Anerkennungspreis für einen ausgezeichneten Lizentiatsabschluss:

**Andrea Blösch** (Psychologie)

**Debora Hauser** (Psychologie)

**Fabienne Lötscher** (Psychologie)

**Sandrina Ritzmann** (Psychologie)

**Michael Schrackmann** (Psychologie)

**Sandra Voser** (Psychologie)

## Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

**Dr. Alexandre Bregel** hat am 4. Oktober 2006 von der Ernst-Denert-Stiftung den Software Engineering Preis 2006 für seine Dissertation «Classboxes – Controlling Visibility of Class Extensions» gewonnen (Leitung der Arbeit: Prof. Dr. O. Nierstrasz).

**Markus Wälchli** hat im Mai 2007 anlässlich der 5th International Conference on «Wired/Wireless Internet Communications» den Preis für den besten Konferenzbeitrag erhalten (Forschungsgruppe Prof. Dr. T. Braun).



# Weitere Ehrungen

## Prof. Dr. T. Armbruster

wird im Jahre 2008 von der Mineralogical Society of America die Dana-Medaille erhalten. Die Auszeichnung wurde ihm im Jahre 2006 zugesagt.

## Prof. Dr. R. Blum

Ehrenmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM).

## Prof. Dr. L. R. Braathen

Das Präsidium der Österreichischen Offiziersgesellschaft verlieh LtCol. Prof. Dr. L. R. Braathen in Würdigung hervorragender Verdienste das Ritterkreuz in Gold des Ordens der Österreichischen Offiziersgesellschaft, Februar 2007.

## Prof. Dr. T. Braun

- Best paper award bei der 5th International Conference on Wired/Wireless (wwic 2207)
- Chair bei der 15. ITG/GI Fachtagung Kommunikation in Verteilten Systemen (KiVS 2007)
- Co-Chair bei The Fourth SIGACT-SIGOPS International Workshop on Foundations of Mobile Computing (DIAL-POMC 2007)

## M. Brunnschweiler

HR Bern-Preis für beste Masterarbeit im Personalmanagement. Thema

«Work-Life-Balance». Auszeichnung durch HR Bern - Fachverband für Human Resources, 10. August 2007.

## Prof. Dr. H. Bunke

- Verleihung des Titels eines doctor honoris causa von der Universität Szeged, Ungarn, 10. November 2006
- Co-Chair 10th International Workshop on Frontiers in Handwriting Recognition, La Baule, France, 23.–26. Oktober 2006

## Prof. em. Dr. G. Calzaferri

wurde von der Deutschen Bunsengesellschaft für Physikalische Chemie (DBG) und der Division Photochemie der GDCH mit der «Theodor-Förster-Gedächtnisvorlesung 2007» ausgezeichnet.

## Prof. Dr. E. Delacrétaz

Forschungspreis 2006 der Schweizer Herzstiftung

## Prof. Dr. M. Egger

Swiss Bridge Award

## Prof. Dr. H. Gäggeler

was awarded with the degree Dr. honoris causa in recognition of the contributions to the chemistry of the heaviest elements, Joint Institute

for Nuclear Research, Dubna, Russia, in May 2007.

#### Prof. Dr. R. Häusler

- Seit 1. Januar 2006 für 2 Jahre Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für ORL und Zervikofazialchirurgie
- President elect der International Otopathological Society, alias Schuknecht Society in Boston
- Ehrenmitglied der South African Society of ENT, Head- and Neck Surgery
- Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für HNO-, Hals- und Kopfchirurgie

#### Prof. Dr. Dr. E. W. B. Hess-Lüttich

- Ernennung zum Professor Extraordinary an der University of Stellenbosch, Cape Town, South Africa
- Wahl zum Ehrenmitglied der Gesellschaft Ungarischer Germanisten (GUG)
- Wahl zum Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG), 2006–2010 und Präsidium des internationalen Kongresses der GIG «Zur Praxisrelevanz der Interkulturellen Germanistik», 22.–26. August 2007 in Tampere und Jyväskylä, Finnland
- Berufung in den Advisory Board von DACHL-IND (Indische Gesellschaft für Germanistik / Indischer Deutschlehrerverband)

#### Prof. Dr. T. Iizuka

- Honoured Member Japanese Society of Oral and Maxillofacial Surgery
- Correspondence Member of the Finnish Dental Society Apollonia
- Visiting Professor Osaka Dental University, Japan (April 2006–March 2007)

- Chairman, Education Committee, International Bone Research Association
- External Examiner for the Final MDS (Oral & Maxillofacial Surgery) Examination, National University of Singapore

#### Prof. Dr. J. Kesselring

Gewählt zum «Honorary Lifetime Member des Board of Directors» der MS International Federation (MSIF)

#### Prof. Dr. A. Lussi

Yngve Ericsson Preis 2006 für Forschung in der Präventivzahnmedizin

#### Prof. em. Dr. F. Magerl

- Dr. Fritz Erler-Preis der Medizinischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der operativen Medizin
- Ehrenmitgliedschaft der Schweizerischen Gesellschaft für Orthopädie

#### Prof. Dr. H. Mattle

Veraguth-Medaille

#### Prof. Dr. B. Meier

Jahrespreis 2006 Mach-Gaensslen-Stiftung

#### Prof. em. Dr. P. Minkowski

hat im März 2007 den Humboldt-Forschungspreis für sein Gesamtwerk in der theoretischen Physik erhalten. Der Preis ist mit € 60 000 dotiert.

#### Prof. Dr. P.-E. Mullis

Europäischer Forschungspreis in Kinder-Endokrinologie

### Prof. Dr. H. Saner

- Wahl zum ersten Präsidenten der European Association for Cardiovascular Prevention and Rehabilitation der European Society of Cardiology
- Peter-Beckmann-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Rehabilitation von Herz-Kreislauf-Erkrankungen für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Kardiovaskulären Prävention und Rehabilitation in Europa
- Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Rehabilitation von Herz-Kreislauf-Erkrankungen

### Prof. Dr. R. Seiler

Honoured guest, International Conference on cerebral vasospasm, Istanbul

### Prof. Dr. R. C. Schwinges

Externe Bürgermedaille für Verdienste um das kulturelle Leben der Stadt Bern, 7. Mai 2007

### Prof. Dr. U. Studer

- Ernennung zum «Paul Harris Fellow» durch Rotary International
- St. Paul's Medal der British Association of Urologic Surgeons

### Dr. G. Sudeck

- 2. Platz Wissenschaftspreis des Deutschen Olympischen Sportbundes (Carl-Diem-Plakette 2005–2006)
- Karl-Feige-Preis 2007 der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie in der Bundesrepublik Deutschland e. V.

### Prof. Dr. Dr. h.c. mult. N. Thom

- Tagungsleiter (Präsident) der 4. IOP-Fachtagung zum Thema «Neue Medien im Personalmanagement. Chancen und Risiken von E-HRM und E-Leadership» in Bern, 21. August 2007
- Ehrenmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Organisation und Management, seit 8. Mai 2007

### Prof. Dr. R. von Känel

- Herbert Weiner Early Career Award 2007 der American Psychosomatic Society (APS), Budapest, 8. März 2007
- Council (Leadership) der American Psychosomatic Society für 3 Jahre

### Prof. em. Dr. E. R. Weibel

Educational Award 2007 der European Respiratory Society (ERS)

### Prof. Dr. S. Windecker

First Annual Award des Innovation Award des American College of Cardiology

---

Gaudeamus igitur,  
iuvenes dum sumus,  
post iucundam iuventutem,  
post molestam senectutem  
nos habebit humus.

---

Vita nostra brevis est,  
brevi finietur,  
venit mors velociter,  
rapit nos atrociter,  
nemini parceretur.

---

Vivat academia,  
vivant professores,  
vivat membrum quodlibet,  
vivant membra quaelibet,  
semper sint in flore!

---

Vivat et res publica  
et qui illam regit,  
vivat nostra civitas,  
Maecenatum caritas,  
quae nos hic protegit!

---

Pereat tristitia,  
pereant osores,  
pereat diabolus,  
quavis antiburschius,  
atque irrisores!

---